



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Wache für die Werte

30.04.1989

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.45.10

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-27898](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-27898)

KIRCHE

Wochenzeitung für das Bistum Innsbruck

Erscheinungsort Innsbruck - Verlagspostamt 6020 Innsbruck - P.b.b.

18

So hat der Herr
zu mir gesagt:
Geh, stell einen
Späher auf!
Was er sieht,
soll er melden.

Jes 21,6

Anlässlich des 6. Bundestages der Österreichischen Offiziersgesellschaft am vergangenen Sonntag im Innsbrucker Kongreßhaus hielt Diözesanbischof Dr. Reinhold Stecher im Gottesdienst die Predigt. Er wählte als Leitgedanken das Wächterlied des Propheten Jesaja (21,11): „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?“ Seine Predigtworte sind ein Aufruf für den Schutz von Werten, die in unserer heutigen Gesellschaft allgemein bedroht sind:

Zu dieser Stunde der Besinnung an Ihrem Bundestag drängt sich mir ein Bild auf, das Ihnen aus der Welt des Soldaten vertraut ist und das auch immer wieder in den Texten des Gotteswortes auftaucht: Es ist das Bild von der Wache. Sie gehört zum soldatischen Alltag. Sie hat immer den Charakter besonderer Verbindlichkeit und Strenge. Im Ernstfall, auf den vorgeschobenen Horchposten, vorab in den langen Winternächten, war sie immer die Stunde größter Anspannung und Verantwortung, der Dienst, an dem das Überleben hing. Und so zieht das Bild des Wächters durch die ganze Heilige Schrift, immer wieder als Symbol des Menschen, der sich verantwortlich weiß, der Gefahren sehen muß, der es sich versagt, in dieser Welt den Schläfer und den Träumer zu spielen, der für die anderen steht, für die Allgemeinheit, der Geist und Sinne für das schärft, was andere nicht beachten, der um die schleichende Bedrohung weiß. Es ist das Bild des Menschen mit dem wachen Gewissen in der Gesellschaft. Und so dringt der Ruf des Propheten Isaias auch zu uns Heutigen:

Wächter, wie lange noch dauert die Nacht...?“ (Jes 21,11)

Wache für die Werte



Darum erlaube ich mir, Sie als Offiziere des Österreichischen Bundesheeres als Wachhabende für die tragenden Werte in der Gesellschaft anzusprechen. Und damit, daß ich das tun darf, ist ja allein schon gesagt, wie positiv sich das Bild des Soldaten geändert hat. An viele Ihrer Standesvorläufer hätte ich mich mit diesem Ansinnen nicht zu wenden gewagt: Nicht an die Prätorianer-Centurionen, die die römischen Palastintrigen organisiert haben, nicht an die Führer der christlichen Heere, die mit dem Kreuz auf dem Schild Südspaniens muslimische Kultur in einem Blutbad untergehen ließen, nicht

an die Haudegen im Dienste einer Dynastie, nicht an die Landknechtsführer im Solde irgendeines Fürsten, nicht an die Verfechter eines nationalen Größenwahns oder die uniformierten Exponenten eines oberflächlichen und verhängnisvollen Hurrapatriotismus.

Wohl aber an die Offiziere des Österreichischen Bundesheeres. Da Sie der Magie des Schwertes, des Ruhms und der Aggression nicht unterliegen, darf ich Sie in einen weiteren und würdigeren Horizont stellen, darf ich Sie als Wächter der Werte ansprechen. Welche sind nun die bedrohten Werte unserer Gesellschaft?

Die Wahrung des Friedens

Ich weiß diesen Wert in Ihrem Denken besonders beheimatet. In Österreichs Offiziersschulen werden keine Falken gezüchtet, die abends mit aggressiven Träumen schlafen gehen. Ich weiß, daß in Ihren Vorstellungen die Waffe das letzte, das allerletzte ist, und daß auf den Waffen und der Munition des Österreichischen Bundesheeres unsichtbar die Widmung steht: „Hoffentlich nie!“ Aber die Wahrung des Friedens ist ja eine Aufgabe, die im Vorfeld unzählige menschliche Bereiche erfaßt, von der Art des Umgehens miteinander, von der Denkweise und der Sprache über den anderen angefangen über die Formen von Autoritätsausübung und die ständig realisierte Gerechtigkeit im kleinen Raum bis zur Durchdringung der Gesellschaft und des Alltags mit Fairneß und Menschlichkeit. Friede als Grundstrom des Lebens, als „way of life“ ist nicht mit großen Parolen und forschen Befehlen herzustellen, sondern nur mit einem täglich neu versuchten Zueinander im Sinn des größten aller Gebote.

Die Würde des Lebens

Wer in dieser Hinsicht erst nach Lainz die Wache angetreten hat, ist spät dran, zu spät. Die schleichende Bedrohung des Lebens geht schon lange um. Die Beseitigung des lästigen Lebens in seinen hilflosen Phasen ist in Österreich durchaus gesellschaftsfähig geworden. Manche besonders eifrige und empörte Akteure auf den Fernsehschirmen der letzten Wochen sind personidentisch mit jenen, die auf denselben Fernsehschirmen die Tötung Ungeborener als besonderes Zeichen von Aufgeklärtheit

(Fortsetzung auf Seite 2)

(Fortsetzung von Seite 1)
und Liberalität gefeiert haben. Sie haben eben nicht verstanden, was es heißt, auf Wache zu stehen und den schleichenden Feind zu entdecken, der in den Maschenzaun des Ethos die Löcher schneidet. Und so hat man bei so mancher Debatte durchaus verständnisvoll genickt, wie da von der „Erlösung“ der armen, alten Menschen gesprochen wurde – als ob ein akademischer Titel je das Recht geben könnte, über Leben und Tod zu entscheiden. So mancher von denen, die sich für die Weisen der Nation hielten, waren hier nicht auf dem Posten, und sie haben nicht verstanden, daß die Würde des Lebens unteilbar ist, und daß man sie nicht stückweise austricksen kann... Sie als Offiziere wissen um das Leben. Es ist Ihnen sehr oft in Ihren Soldaten in einem nicht ungefährlichen Beruf anvertraut. Stehen Sie bitte auch in der Gesellschaft auf der Wache für die Würde des Lebens!

Das Verstehen der Schwachen

Dieser Wert entscheidet grundlegend über die Lebensqualität ei-

nes Gemeinwesens. Unter allen Soldatenheiligen ragt einer hervor: der Offizier mit dem geteilten Mantel – Martin von Tours. Sein Wirken und diese Symbolgeste hat diesen römischen Bataillonskommandanten für Jahrhunderte unvorstellbaren Leids zur Leitfigur gemacht.

Als Offiziere sind Sie auch heute mit sozialen Problemen konfrontiert. Sie haben Einrückende aus allen Schichten vor sich und damit auch alle nur möglichen Belastungen und Probleme. Und ich weiß, daß soziale Aktivitäten zum Alltag des Österreichischen Bundesheeres gehören, von der Edelweißaktion bis zur Hilfe in Nazareth, und bin Ihnen dafür dankbar. Aber das Verstehen des Schwachen fordert ein Wachsamsein, ein Hinunterhorchen in die menschlichen Situationen und die menschliche Seele, ein Offensein für die leiseren Signale der verborgenen Not. Die Wohlstandswelt verstopft mit ihrer Watte, in die sie uns bettet, nur zu leicht auch die Ohren für das soziale Hören, stört die Sensibilität.

Wach für den Rechtsstaat

Nach der christlichen Soziallehre

hat der Staat drei Aufgaben: Er muß Sozialstaat, Kulturstaat und Rechtsstaat sein. Das letzte ist das Fundamentalste. Es ist kein Zufall, daß für die ganze Heilige Schrift der gerechte Richter die wichtigste Funktion des Königs und des Staatsmannes darstellt.

Vielleicht sage ich das auch deshalb so akzentuiert, weil ich selbst noch zu jener Generation gehöre, die den Zusammenbruch des Rechtsstaates erlebt hat und dafür in die Gefängnisse der Gestapo ging. Vielleicht sage ich das auch deshalb so akzentuiert, weil sich überall in Europa wieder die Fäuste ballen und die großen Sprüche von „Aufräumen“ und „Ordnungmachen“ über Biertische hallen. Wie man neulich einige der Überlebenden des 20. Juli interviewt hat, was sie eigentlich gewollt hätten und welche politische Strukturen ihnen vorgeschwebt seien, da haben sie gesagt: Wir wollten nur eines – alles andere war zweitrangig. Wir wollten an die Stelle des Unrechtsstaates, der organisierten Willkür, einen Rechtsstaat setzen. Dafür sind sie gestorben, die Feldmarschälle und die Obersten, und sie sind für einen fun-

damentalen Wert gestorben. Heute ist er selbstverständlich. Und trotzdem erfolgen immer wieder die verdeckten Angriffe auf den Rechtsstaat. Und darum braucht unsere Gesellschaft in dieser Hinsicht Wachhabende.

Zu diesem Wachdienst für die fundamentalen Werte, verehrte Angehörige des Offiziersstandes, wollte ich Sie aufrufen, zum Wachdienst für die Werte in unserer Gesellschaft: für die Wahrung des Friedens, die Würde des Lebens, den Sinn für die Schwachen und die Bewahrung des Rechtsstaates.

Ich habe mit einem Wort des Propheten Jesaja, das eine Frage war, begonnen, mit einem Wort, das in eine dunkel werdende Welt hinein hallt: „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht?“ Ich darf mit einem anderen Wort des Propheten Jesaja schließen, das wie eine Antwort auf die genannte Frage klingt und das Ihren ganzen guten Willen zusammenfassen könnte:

„Herr, den ganzen Tag stehe ich auf meinem Posten, die ganze Nacht halte ich Wache...“ (Jes 21,8). Amen.

Vor einiger Zeit las ich in der „KIRCHE“, daß die österreichischen Bischöfe es bekenntnisverschiedenen Paaren anheimgestellt haben, gelegentlich gemeinsam auch den Gottesdienst in der evangelischen Kirche zu besuchen. Darf dabei der katholische Ehemann das Abendmahl empfangen?

Damit sprechen Sie eines der schmerzlichsten Kapitel der Kirchenspaltung an; denn Ihre Frage muß leider verneint werden. Can. 844, § 2 des Kirchlichen Gesetzbuches enthält dazu die klare Vorschrift, daß ein Katholik nur dann die Heilige Eucharistie von einem nichtkatholischen Spender empfangen darf, wenn dieses Sakrament in der betreffenden Kirche gültig gespendet wird.

Nach katholischer Glaubensüberzeugung kann und darf nur ein gültig geweihter Priester das Sakrament der Heiligen Eucharistie gültig vollziehen. Daher heißt es im Priesterdekret des 2. Vatikanischen Konzils: „Gott wollte sich Menschen gleichsam zu Gefährten und Helfern erwählen, damit sie dem Heilswerk demütig dienen. Darum werden die Priester von Gott durch den Dienst des Bischofs geweiht, um in besonderer Teilhabe am Priestertum Christi die Heiligen Geheimnisse zu feiern. Dieses Priestertum wird durch ein eigenes Sakrament übertragen.“

Im Gegensatz dazu gibt es in der evangelischen Kirche nach dem Wort von Martin Luther: „Was aus der Taufe krochen, ist Priester“ kein eigenes Sakrament der Priesterweihe. Die Ordination vermittelt dem evangelischen Geistlichen keinen besonde-

FRAGE DER WOCHE

18

ren Weihecharakter, der ihn wesentlich von den übrigen Getauften unterscheidet. Nach evangelischem Glaubensverständnis ist daher ein evangelischer Geistlicher kein geweihter Priester.

Wenn es daher Katholiken nicht erlaubt ist, das Abendmahl in der evangelischen Kirche zu empfangen, so handelt es sich dabei nicht um eine einfache Disziplinarvorschrift, die ohne weiteres geändert werden könnte, sondern es geht dabei um eine wichtige Glaubensfrage. Als daher der evangelische Bischof Dr. Dieter Knall in seiner Predigt beim Ökumenischen Papstgottesdienst am 26. Juni 1988 in Salzburg die Frage der Interkommunion anschnitt, erwiderte Papst Johannes Paul II. in seiner Ansprache: „Ich darf Ihnen versichern, daß es auch uns schmerzt, wenn wir die Spaltung der Kirche gerade am Tisch des Herrn so hart erfahren müssen. Besonders schmerzlich wird das in konfessionsverschiedenen Ehen empfunden, die ein gemeinsames Zeugnis des christlichen Glaubens ablegen wollen. In diesem Zusammenhang darf ich aber in Demut und mit brüderlichem Freimut auch einmal fragen: Hat sich die evangelische Kirche schon genügend der Möglichkeit geöffnet, sich der sakramentalen Gestalt des geistlichen Amtes anzunähern, wie es die Überlieferung der katholischen Kirche in Ost und West seit den Anfängen versteht? Jeder

Schritt in dieser Richtung würde auch ein Schritt auf die volle eucharistische Gemeinschaft zu sein.“

Obwohl diese Worte schon vor fast einem Jahr gesprochen wurden, ist bis heute kaum etwas von solchen Schritten zu spüren. Im Gegenteil! In den unterschiedlichen Auffassungen von der Feier des Altarsakramentes sind sogar noch gewisse Verhärtungen eingetreten.

In der evangelischen Kirche Österreichs dürfen nicht nur ordinierte Geistliche, sondern sogar nichtordinierte Vikarinnen und Vikare das Abendmahl feiern. Vor einiger Zeit hat nun der evangelische Theologieprofessor Dr. Schmid-Lauber in einem Gutachten festgestellt, daß diese Praxis nicht der Bibel entspricht. Trotzdem beschloß die Österreichische Superintendentenkonferenz am 31. Jänner/1. Februar 1989, auch weiterhin Nichtordinierten die Feier des Abendmahles zu gestatten.

Diese Entscheidung ist leider kein Schritt auf dem ökumenischen Weg, die evangelische Feier des Abendmahls in Übereinstimmung mit der katholischen Eucharistiefeier zu sehen. Trotzdem sollte man das „Nein“ zur Teilnahme von Katholiken am evangelischen Abendmahl im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes als ein „Noch-nicht“ ansehen. Die Gemeinschaft am Tisch des Herrn ist und bleibt ja ein Geschenk Gottes. Ein solches Geschenk kann man nicht ungeduldig fordern, sondern es muß von den Christen beider Kirchen in Demut erbetet werden.

Hans-Joachim Schramm